

*Krywalski, Diether: Weit von hier wohnen wir, weit von hier. Beobachtungen und Gedanken zur deutschsprachigen Literatur in den böhmischen Ländern.*

Vitalis, Prag 2002, 410 S. (Vitalis Scientia 4).

In „unserer publikationssüchtigen Zeit“ (S. 380) ist dem Leser bei der Lektüre wissenschaftlicher Bücher der Sinn und Zweck ihrer Entstehung nicht immer ganz klar. Oft ist der Publikationszwang in akademischen Berufen der einzige Grund für die Herausgabe. Nicht so bei Diether Krywalskis Werk „Weit von hier wohnen wir, weit von hier“. Die Intention dieses Buches, das eine Sammlung von Krywalskis Aufsätzen aus den Jahren 1988-2000 ist, liegt auf der Hand. Zusammengehalten werden die einzelnen Beiträge durch die gemeinsame Lokalisierung, alle Studien behandeln literarische Texte, Autoren und Erscheinungen aus den böhmischen Ländern. „Weit von hier“ also, wie es Krywalski im Titel – mit Bedfich Smetanas Jeník sprechend – und im Hinblick auf das heutige deutsche (aber auch tschechische) Publikum nennt. Das Anliegen des Autors ist es, die deutschsprachige Literatur der böhmischen Länder, die durch „nationalsozialistische Gewaltherrschaft, Flucht, Vertreibung und kommunistische Kunstdoktrin“ zerstört wurde, deren Existenzraum infolge der Vernichtung der „Gemeinschaft von Tschechen, Juden und Deutschen“ untergegangen ist und die „heute museal ist wie die Dichtung der Antike“, einer interessierten Öffentlichkeit ins Gedächtnis zu rufen. Er möchte ihr, dem ehemals „funkelnden Edelstein in der europäischen Dichtung“ (S. 7), den Platz, den sie einst innehatte, neu einräumen. Dabei beruft er sich nicht – wie es einfach und billig wäre – auf die bekanntesten und berühmtesten Erscheinungen dieser Literatur, sondern wagt den Schritt sowohl in die mährische Provinz als auch in die zeitlich entfernten Regionen des Mittelalters.

Krywalski ist von Haus aus Universalhistoriker, Mediävist, Lehrer und Brünner. Alle diese Charakteristiken – ja Schicksalsbindungen – äußern sich aufs Deutlichste in seinem Buch. Er beweist einen erstaunlichen literaturhistorischen Horizont, der in der heutigen Zeit der (notgedrungenen) strengen Spezialisierung nur noch wenigen Gebildeten zu Eigen ist. Krywalski verdient dieses Attribut sehr wohl. Seine Aufsätze umfassen über tausend Jahre deutscher Literaturgeschichte, literaturhistorische wie auch literaturwissenschaftliche, rezeptionsästhetische, linguistische und philosophische Ansätze, die mitteleuropäische Räume verbinden.

Mehr als die Hälfte der hier versammelten Aufsätze ist mediävistischen Themen gewidmet. Und dies nicht ohne Grund, denn Krywalski weiß nicht nur um die symptomatische Marginalisierung mittelalterlicher und vor allem frühneuzeitlicher Literatur in den Lehrplänen der Schulen. Er beklagt auch das Verschwinden mittelalterlicher Literatur aus dem „Bewusstsein der Leser“. Mittelalterliche Literatur, so wie sie Krywalski versteht, sollte nicht zu literarischen Denkmälern erstarren oder

in feste Epochengrenzen gebannt werden, sondern im Sinne eines dynamischen Literatur- und Epochenverständnisses als Phänomen einer *longue durée* betrachtet werden. Krywalski interessiert der Wandel, die Veränderung und der Umbruch, nicht das statische Festschreiben von Phänomenen und Erscheinungen. So sind sicherlich gerade jene Passagen und Hinweise für den Leser spannend, in denen er etwa eine Beziehung zwischen der Prager Kanzleisprache, wie sie in der frühen Neuzeit ausgebildet wurde, und der beamtenhaft anmutenden Sprache Kafkas offen legt. Aber auch Vergleiche wie solche, in denen er zurückkehrende Kreuzfahrer des 13. Jahrhunderts mit Kriegsheimkehrern nach 1945 unter der Perspektive einer fremd gewordenen Heimat thematisiert, laden ein zu Fragen nach mentaler Kontinuität und Diskontinuität im historischen Prozess.

In seinen Studien zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Literatur in Mähren und Böhmen geht es Krywalski also um die Darstellung einer literarischen Region, die in ihrer Besonderheit jedoch nur dann verständlich wird, wenn auch die allgemein – überregional – geltenden Bedingungen sowie die Voraussetzungen mittelalterlicher Literatur und Literaturproduktion in den Blick genommen werden. Die Aufsätze gehen aber je eigenen Schwerpunkten nach. Vor allem für den an regionaler Forschung interessierten Leser ist die Hervorhebung der mährischen Literatur zu betonen. Während gemeinhin lediglich der Prager Hof und damit die Literatur Böhmens Beachtung erfährt, stellt Diether Krywalski seiner Aufsatzsammlung einen Überblick über die „*Poesia Moraviae Mediaetatis*“ voran und verweist damit auf die längst fällige Würdigung und Hervorhebung mährischer Bistümer und Städte wie etwa Olmütz (Olomouc) und Brünn (Brno) als Zentren kultureller und literarischer Aktivitäten: So kann man zum Beispiel die Bedeutung und Entwicklung der deutschen Kanzleisprache, des Meistersangs, des Jesuitentheaters und des Humanismus in ihrem historischen Werden verfolgen und darüber hinaus Einblicke gewinnen in Prozesse gesellschaftlicher Transformation.

Dem Überblick über die ältere mährische Literatur folgen Einzeluntersuchungen zu Themen, die sowohl einen Bogen vom Minnesang zum Iglauer Meistersang ziehen als auch epische Werke einer Betrachtung unterziehen, deren spezifische Entstehungskontexte im deutschböhmischen bzw. -mährischen Raum besonders hervorgehoben werden. Gerade die blühende Hofkultur der Přemysliden im 13. Jahrhundert zog eine Vielzahl von Dichtern an: Reinmar von Zweter, Meister Sigeher, der Meißner, der Tannhäuser, Frauenlob und viele mehr sorgten durch ihre Preislieder für die Manifestation einer politischen Vormachtstellung des Prager Hofes, der schließlich wegen seiner exzeptionellen Pracht und seines Reichtums eine herausragende Position im mittelalterlichen Europa beanspruchen konnte. Epiker wie Ulrich von dem Türlin oder Ulrich von Etzenbach, die sich literarisch und thematisch vor allem an Wolfram von Eschenbach anlehnten, propagierten in ihren Werken ideales Herrschertum und betonten die Vorrangstellung des Prager Hofes.

Besondere Beachtung widmet Krywalski dem von Ulrich von Etzenbach verfassten Legendenroman „Wilhelm von Wenden“, der etwa 1287-1297 am Prager Hof unter Wenzel II. entstand. Diese Legende diente der Legitimierung der slawischen Herrschaft und ist, obwohl in der Hofsprache „Deutsch“ geschrieben, von „slawischem Kolorit“ durchsetzt.

Diether Krywalski fokussiert seine Untersuchung auch und gerade im Hinblick auf die in „Wilhelm von Wenden“ klar hervortretende repräsentative und ideologische Bedeutung der Literatur: Sie zeigt zum einen den Herrscher, wie er sich und sein politisches Handeln verstanden wissen will, zum anderen wird durch die Darstellung Böhmens als Abbild des himmlischen Jerusalem eine bewusst strategische Einbettung in den heilsgeschichtlichen Kontext vorgenommen. Durch die Konfrontation historischer Fakten mit ausgewählten Textbeispielen kann Krywalski zeigen, wie sich ein „böhmisches Staatsverständnis“ aus der Dichtung extrahieren lässt. Immer wieder diskutiert er die jeweiligen politischen Interessenlagen, die ihren literarischen Niederschlag finden, und verweist auf das durchgängige Faktum, dass die böhmischen Länder bis in die Neuzeit ein „Problemraum“ blieben.

Eine „Galerie der Könige“ vom 13. bis 15. Jahrhundert ermöglicht zudem Einblicke in die jeweiligen politischen, sozialen und damit zusammenhängenden literarischen Strömungen in den deutschböhmischen Ländern am Beispiel von Herrscherpersönlichkeiten. Aber auch Humanismus, Reformation und Jesuitenbewegung werden einer eingehenden Betrachtung unterzogen, auf ihre Tragweite hin untersucht und in einen überregionalen Kontext gestellt.

Krywalskis Affinität zu Mähren und zu seiner Vaterstadt Brünn äußert sich zunächst einmal in der Themenwahl – so in Aufsätzen über die ältere deutschsprachige Literatur aus Mähren, den Iglauer Meistersang, die Erzähltradition in Mähren im 19. und 20. Jahrhundert, die Literaturstadt Brünn, den Prossnitzer Philosophen Edmund Husserl oder über Peter Härtling, dessen Leben und Werk mit Brünn und Olmütz verknüpft ist. Freilich ist schon dieser Blick in die entfernte deutschsprachige mährische Provinz, in das „weit von hier“, ein wertvoller, denn tatsächlich erscheint dieses Land heute wohl weiter entfernt als die Antarktis, und die deutschmährische Literatur ist viel weniger erforscht als die Prager deutsche Literatur. Doch Krywalski tut „in Sachen Mähren“ noch viel mehr. Er versucht, Mähren für eine paradigmatische Gegend des alten (habsburgischen) Mitteleuropa, Brünn für eine Modellstadt Kakanien und die mährischen Wurzeln und Hintergründe einzelner Autoren als richtungsweisend für ihr Werk zu erklären. Zugleich bemüht er sich, das schlechte Image zu korrigieren, das der gesamten als „sudetendeutsch und provinziell gebrandmarkten Literatur“ anhaftet. Mit dem etwas höheren Bekanntheitsgrad der Prager deutschen Literatur beim Publikum rechnend, weist er auf Unterschiede in der böhmischen/Prager und der mährischen Geschichte und Literaturgeschichte hin (S. 264), wobei der Unterton der eindeutig geäußerten Sympathie für das Mährische nicht zu überhören ist. Der klassische Vers Ferdinand von Saars „Wir leben hier in Mähren/und dem Himmel sei dank! nicht oben im böhmischen Lande [...]“ wird zwar nicht in extenso zitiert, doch häufig wird einem Leser, der Mähren ebenso mag wie Krywalski, warm ums Herz ob der – verhalten aber doch deutlich geäußerten – Parteilichkeit.

Die Wogen der historischen Entwicklung, begünstigt noch durch die hier wie dort ideologisierte Rezeptionsgeschichte, haben sich über dieser deutschmährischen Literatur gründlich geschlossen, sie ist heute „museal“, was jedoch nicht heißt „nicht beachtenswert“ oder „nicht lesenswert“. Im Gegenteil: Die Beschäftigung mit dieser Literatur, die nach der Wende von 1989 auch in Tschechien endlich keinerlei

Verdächtigungen und Verfolgungen von Seiten der Staatsmacht mehr ausgesetzt ist, zeigt, dass gerade diese Literatur in zukünftige und bessere historische Zeitläufte weisen könnte, indem im Umgang mit ihr Tabus abgebaut, durch die Geschichte Getrenntes wieder verbunden, von der Ideologie Verunstaltetes wieder gesäubert wird. Krywalskis Buch ist ein Schritt in diese Richtung.

Olmütz (Olomouc)

Ingeborg Fiala-Fürst/Christine Pfau